

Mac Marshall: *Namoluk Beyond the Reef. The Transformation of a Micronesian Community.* Oxford: Westview Press, 2004.

Langzeitstudien in Mikronesien, die über drei Jahrzehnte hinweg nicht nur den Kulturwandel generell, sondern auch die verschiedenen Emigrationswellen sowie die Veränderung ethnischer und räumlicher Identitätsmuster untersuchen, gibt es nicht viele. Daher ist das vorliegende Buch des US-Ethnologen Mac Marshall von besonderem Interesse. Er führte seine Feldforschungen auf Namoluk, einem Atoll in den Mortlock-Inseln südwestlich von Chuuk, erstmals Ende der '60er Jahre des vorigen Jahrhunderts durch. Über 34 Jahre lang kehrte er in verschiedenen Funktionen immer wieder auf die Insel zurück, die heute politisch zu Chuuk State innerhalb der Föderierten Staaten von Mikronesien (FSM) gehört. Aber auch von außen beobachtete er kontinuierlich die kulturelle und politische Entwicklung Namoluks und des Staates Chuuk. Und er verfolgte und erforschte die Spuren jener Menschen von Namoluk, die im Laufe der Jahre nach Guam, Hawai'i oder in die USA vorübergehend oder auf Dauer ausgewandert waren. Damit hat er eigentlich die Voraussetzungen, ein äußerst kompetenter Vermittler zu sein, der die Akkulturation, die zeitlichen wie räumlichen Emigrationsmuster sowie die sich wandelnde ethnische, kulturelle und räumliche Identität der Insulaner sehr gut beurteilen kann.

Allerdings hat sein Buch einige Schwächen, die bei der Form der Präsentation und der Strukturierung des Stoffes zum Ausdruck kommen. So thematisiert der Autor z. B. bei seiner chronologischen Einordnung der Auswanderungswellen fast ausschließlich die stetig verbesserten Bildungsmöglichkeiten, die den Menschen in Mikronesien im Laufe der Jahrzehnte zur Verfügung standen, sowie die beruflichen Chancen, die sich daraus ergaben. Die vier „E's“, d. h. „education, employment, entertainment and excitement“ (S. 34f) waren die Anziehungsfaktoren, die die Insulaner zunächst nach Chuuk, dann nach Guam und Hawai'i sowie später bis in die USA abwandern ließen, wobei „education“ und „employment“ mit Abstand die wichtigsten waren, wie Mac Marshall betont. Welche *negativen* Auswirkungen die Migration und Akkulturation aber hatte und hat, wird erst später in einem Unterkapitel „Bad Trips: Beer and Turkey Tails“ (S. 55 - 58) zusammengefasst. Die gesundheitlichen, größtenteils ernährungsbedingten Probleme, die hier durchaus schonungslos angesprochen werden, sind z. T. erschreckend. „Epidemiological transition“ (S. 56) umschreibt akademisch, woran Menschen nun neuerdings sterben, und zwar an Diabetes und Herz-Kreislauf-Problemen, an den Folgen von Alkoholismus und Aids. Diese tödlichen Nebeneffekte des Kulturwandels werden in einem abgesonderten Unterkapitel lediglich kurz nachgeschoben, wohingegen man sich die Einbeziehung dieser Risiken in die Analyse der neuen Kontakt-, Reise- und Migrationsmöglichkeiten gewünscht hätte.

Im ersten Kapitel, treffend „Openings“ benannt, umreißt der Autor zunächst in einem Rückblick die kulturelle und koloniale Geschichte Namoluks und den Beginn der „education explosion“ (S. 6, zit. nach F. X. Hezel). Mac Marshall nennt dabei auch die positiven wie negativen Implikationen, die diese Art der Entwicklungspolitik hatte, etwa die Herausbildung urbaner Zentren, eine Zentrum-Peripherie-Logistik hinsichtlich der Verkehrsverbindungen und die damit verbundene Reduzierung der interinsularen Vernetzungsdichte jenseits dieser neuen Zentren. Der Autor eröffnet in diesem Kapitel auch seinen eigenen Ansatz, indem er die Anwendung des Kulturbegriffs auf eine – insbesondere auch räumlich – geschlossene Gemeinschaft, Grundlage für eine klassische monographische Darstellung, in den Bereich einer

„Es-war-einmal-Ethnologie“ verweist, und für eine andere Sichtweise plädiert (S. 8f). Für ihn sind die Menschen von Namoluk, vormals räumlich zusammengefaßt auf einer Insel, lediglich *Träger* einer Kultur, die nun – bedingt durch die sich immer weiter zerfasernden Emigrationswellen – über die ganze Welt verstreut sind. Die Menschen von Namoluk werden zu den Architekten ihrer eigenen Geschichte, wenngleich ihre individuelle und kollektive Identität immer noch auf einem kleinen riffumsäumten Atoll im weiten Pazifik verwurzelt ist, so Mac Marshall (S. 13). Er kritisiert in diesem Zusammenhang die altbekannten Klassiker wie „The Andaman Islanders“ von Radcliffe-Brown oder „We, the Tikopia“ von Raymond Firth, die heute so nicht mehr zu schreiben seien. Kritisch ist allerdings auch bei Mac Marshall anzumerken, daß er zwar die stationäre Feldforschung bei einer gleichsam auch stationären Kultur als veraltet ansieht, bei seiner eigenen Untersuchung jedoch auch nur die räumlichen Grenzen aufhebt und nicht unbedingt die kulturellen. Eine theoretisch fundierte Debatte über die wichtigen Diskurskategorien Kultur und Raum wäre hier angebracht. Die brüchigen Identifikationsmuster der Nachkommen der Ausgewanderten in zweiter oder dritter Generation werden lediglich im letzten Kapitel problematisiert, wo er die anfänglich kurz angerissene Diskussion noch einmal aufgreift. Dies ist insgesamt zu wenig, bedenkt man die über hundert Seiten lange Schilderung von individuellen, zum Teil ziemlich verwirrenden Einzelschicksalen. Wirklich überzeugend wirkt daher seine Kritik und sein angeblich alternativer Ansatz nicht.

Kapitel zwei und drei schildern die „Entdeckungsgeschichte“ Namoluks, des „Atolls in der Mitte“, durch europäische Seefahrer und die Auswirkungen der kolonialen Epochen Deutschlands, Japans und der USA auf Namoluk und die umliegenden Inseln. Interessanterweise werden hier - wie auch immer wieder an anderen Stellen – die Auswirkungen von Taifunen, die Namoluk zerstörten, erörtert, da sie in punkto materieller Kultur, Geld-Ware-Ökonomie sowie Geschlechterrollen, um nur einige Stichpunkte zu nennen, eine sprunghafte Veränderung brachten. Der Autor schließt diese Exkurse mit einem Blick auf die Alltagswelt der Insulaner im Jahre 1969, als er sich zu seiner ersten Feldforschung dort aufhielt, sowie den Grundzügen ihrer Sozialstruktur ab.

Aufgrund eigener Erhebungen und Beobachtungen sowie amtlichen Datenmaterials arbeitet Mac Marshall nun bis zu sieben Auswanderungswellen heraus (S. 44ff), die sich im wesentlichen an den Jahrzehnten der Geburtsjahrgänge orientieren lassen. Die erste dieser Auswanderungswellen umfaßt die zwischen 1900 und 1910 Geborenen, die als Kontraktarbeiter in den Minen von Angaur, Palau, und auf Nauru arbeiteten. Sie waren praktisch die ersten Arbeitsemigranten. Die zweite Auswanderungswelle umfaßt jene bis 1921, noch während der deutschen Kolonialzeit Geborenen, die dritte Welle jene der zwischen 1921 bis 1931 Geborenen, und so fort in Zehnerkohorten bis zur siebten Welle, die diejenigen Menschen von Namoluk umschließt, die zwischen 1962 und 1971 geboren wurden. Für jede dieser Gruppen sieht Mac Marshall ganz spezifische Auswanderungsmotive, Zielorte und Arbeitsmöglichkeiten. Wie eingangs erwähnt, fokussiert Mac Marshall dabei hauptsächlich auf die gestiegenen Bildungsmöglichkeiten sowie die damit verbundenen beruflichen Aufstiegschancen, bis der Markt für diese so ausgebildeten Personen gesättigt ist. Menschen der siebten Welle erleben bereits einen gewissen Abschwung, da ihnen zwar Ausbildungschancen ermöglicht, aber keine adäquaten Arbeitsmöglichkeiten mehr geboten werden können. Dies spricht ein ganz generelles Problem an, das Mac Marshall zu sehr vernachlässigt: Für die in diese Bildungsoffensive geratenen Menschen gibt es auf den Heimatinseln nicht unbedingt eine Verwendung, es sei denn im öffentlichen Dienst oder im

Tourismus. Beide Bereiche haben aber schon vor längerer Zeit ihre Aufnahmekapazitäten erschöpft.

Was sich auf Namoluk selbst an kulturellen Veränderungen getan hat, schildert Mac Marshall in Kapitel 4. Die Einführung bspw. von Motorbooten hat die Menschen zwar unabhängiger in ihrem Bewegungsradius und vom Wetter gemacht, andererseits aber auch abhängiger, nämlich von Importen, Ersatzteilen, Treibstoffen und Ölpreisen. Soziale Klassenunterschiede haben durch die auch auf Namoluk einkehrende Geld-Ware-Ökonomie die Sozialstruktur grundlegend verändert und zur Herausbildung einer neuen Elite geführt, die es sich leisten kann, ihre Kinder zur Ausbildung nach Übersee zu schicken. So hat sich auch für Namoluk ein „brain drain“ ergeben, der sozial Benachteiligte und Alte auf der Insel zurückläßt. Ausgewanderte, die zu Geld gekommen sind, hinterlassen allenfalls moderne Zweithäuser auf Namoluk, die sie aber nur in Ausnahmefällen selbst bewohnen. Wenig Beschäftigungsmöglichkeiten und eine gewisse Monotonie des Insellebens führen dazu, daß weiterhin immer mehr junge Menschen auswandern wollen und dies über Schul- und Collegebesuche auch verwirklichen. In Kapitel 5 fügt Mac Marshall einige Fallbeispiele an von Menschen aus Namoluk, die über verschiedene Bildungseinrichtungen und Arbeitsstellen praktisch zu Globetrottern geworden sind und kaum mehr je auf ihr Heimatatoll zurückkehren. Der Autor schildert in Kapitel 6 auch die persönlichen und beruflichen Wechselfälle jener Insulaner, die entgegen aller Versprechungen und Hoffnungen auf der untersten sozialen Stufe der US-Gesellschaft leben und unqualifizierte Tätigkeiten bei MacDonalds oder in Altenheimen verrichten. Aber auch die Voraussetzungen und Möglichkeiten, beruflich und gesellschaftlich aufzusteigen, sowie die Möglichkeiten, die z.B. die Kirche bietet, werden erörtert. Durch moderne Transport- und Kommunikationsmittel entstehen neue virtuelle Kontakte und (verwandtschaftliche) Bindungen, die ein neues Netzwerk auch über Kontinente und Ozeane hinweg ermöglichen. Auch hier wären theoretische Exkurse z.B. über die Substituierung kultureller durch virtuelle Räume und deren Definition hilfreich gewesen.

Kapitel 7 schildert Migrationsmuster und Wohnstrukturen. Zwar ziehen Ausgewanderte immer Angehörige nach, die sie unterbringen, einführen und versorgen, jedoch ist die Anzahl insgesamt zu klein, um richtige „communities“ zu bilden. Menschen aus Namoluk leben eher einzeln, als „isolates“, allenfalls in kleinen „clusters“, etwa an Colleges in den USA. Verbleiben sie dort und gründen Familien mit Partnern aus anderen als ihrem eigenen Herkunftsgebiet, verliert die Bindung an das Heimatatoll mehr und mehr an Wirksamkeit, insbesondere in der dritten Generation der dann schon im Ausland Geborenen. In Kapitel 8 werden vier Orte genauer untersucht, an denen sich emigrierte Namoluk-Leute angesiedelt haben: Wééné, das urbane Zentrum von Chuuk, Guam in den Marianen, Hawai‘i und, viertens, Eureka in Kalifornien. Die Gründe und die verschiedenen Wellen, die zur Emigration an speziell diese Orte führten, schildert Mac Marshall hier recht schlüssig. Die vielen akribisch nachvollzogenen Einzelbeispiele machen das Lesen zwar auf einer persönlichen Ebene interessant, führen aber nicht zum Ziel, wenn man – nach über hundert Seiten – gerne generellere Analysen hören möchte. Kapitel 9 bietet endlich diese allgemeineren und abschließenden Thesen, die aber insgesamt etwas dürftig bleiben und sich mitunter im "name-dropping" (Geertz, Sahlins, Ortner u.a.) erschöpfen. Wichtiger Ausgangspunkt einer Debatte räumlicher und kultureller Identität wären zum Beispiel die Eigen- und Fremdzuschreibungen der dritten, in Amerika geborenen Generation, wie dies Mac Marshall lediglich an einem einzigen Beispiel deutlich macht: „When I’ve asked Namoluk people whether or not they consider such children to be *chon* Namoluk [Eigenbezeichnung der Menschen von Namoluk], the answer is always an emphatic ‚Yes.‘ But when I have spoken with

these young people about their identity, none of them thinks of themselves as ‚a Namoluk person‘; instead, they say they are ‚Americans.‘“ (S. 141) Diese interessante Aussage über divergierende Identitäten wird aber nicht weiter problematisiert bzw. als Ausgangspunkt für eine theoretische Debatte genutzt. Vielmehr greift Mac Marshall größtenteils auf andere Autoren zurück, um deren Ergebnisse zu zitieren. M. Sahlins Theorie der „translocal communities“ oder H. Englands Konzept des „emplacement“ sowie J. Linnekin und L. Poyers „oceanic theory of cultural identity“ spielen hier eine große Rolle. Obzwar alle diese Autoren wichtig sind, bleibt Mac Marshalls eigene Diskussion um die kulturelle Konstruktion des Raumes und die symbolische Ortsbezogenheit eklektisch und positivistisch. Auch die Frage, was Menschen von Namoluk und anderen Atollen grundsätzlich so reizt an jenen Ländern jenseits des Riffs wird nur in einer Episode beantwortet: „We think of Guam, Hawai‘i, and the mainland as cleaner and more beautiful than Chuuk. We think of them as paradise, just as *rewon*, ‚foreigners,‘ think of our islands as paradise.“ (S. 144) Die Chance, diese paradiesischen Heilserwartungen zu untersuchen, unterbleibt, und eine offene, recht oberflächliche Betrachtung steht am Schluß: „And who knows? Maybe they’ll actually find paradise there.“ (S. 144) Insgesamt gesehen muß so Mac Marshalls Buch recht unbefriedigend bleiben.